

Roseggers Freundschaftsverhältnis zu dem Südbahnbeamten Heinrich Freiheim

Von HANS P. SCHAD'N, Wien

In dem autobiographischen Band „Mein Weltleben“ preist Rosegger das Dampfroß als seinen Pegasus¹ und spricht der Südbahn dafür den Dank aus, daß es ihr großzügiges Entgegenkommen „dem Kränklichen möglich macht, stets nach persönlichem Befinden das zuträglichste Klima zu wählen“, und daß sie so „dem manchmal steril werdenden Gehirn immer neue Eindrücke vermittelt“.

Er besaß nämlich seit dem Sommer 1888 auf der Südbahn für alle Strecken Österreich-Ungarns freie Fahrt, es stand ihm ohne Ausnahme jeder Zug zu Gebote und in jedem die Auswahl der Klasse. Diese Begünstigung, auf die der Dichter begreiflicher Weise das größte Gewicht legte, hatte er hauptsächlich dem Südbahnbeamten Heinrich Freiheim zu verdanken, mit dessen in Graz lebendem Vater er befreundet war.

Aus dem anfangs recht kühlen Verhältnis zu dem bedeutend jüngeren Mann wurde mit der Zeit ein inniger Freundschaftsbund. Dies kommt deutlich in dem Briefwechsel zum Ausdruck, der vom Sommer 1888 bis zum Tode des Dichters währte. In der ersten Zeit gebraucht Rosegger die Anrede „sehr geehrter Herr“, später nennt er Freiheim stets seinen „lieben, treuen Freund“, gelegentlich auch seinen „Schutzipatron“, und bittet ihn, ihm seine Gunst zu bewahren. Jedes Jahr widmet er ihm eines, manchmal auch mehrere seiner Werke und trachtet auf diese Weise, dem Freund den Dank für seine Bemühungen abzustatten und ihn weiterhin zu verpflichten. Dies geht sogar so weit, daß er ihm Erinnerungsstücke an Hamerling überläßt, die in seinem Besitz waren und die er zweifellos ganz besonders hochgeschätzt hat.

Auch andere Mitglieder der Südbahndirektion erhielten von dem Dichter Widmungsstücke, und ständig schickte er an das Amt den von ihm herausgegebenen „Heimgarten“², „obwohl nie auch nur die leiseste

¹ S. 357 ff. „Das Dampfroß mein Pegasus.“

² Vgl. die Schreiben vom 29. I. 1890 und 9. I. 1918. Hofrat Dr. Schreiner, Dr. Domenego und Dr. Schneider waren Beamte der Südbahn-Direktion.

Andeutung geschehen ist, als hätte er der Südbahn irgendeine Gegenleistung zu machen“.

Heinrich Freiheim wurde am 2. Mai 1855 in Graz geboren, wo sein Vater Franz Xaver nach dreizehnjähriger Dienstzeit beim Infanterieregiment 27 die Stellung eines Steuerbeamten innehatte. Dieser war ein bekannter Mundartdichter; Rosegger nennt ihn in den Bänden der Werke, die er ihm gewidmet hat, seinen „lieben Dichterbruder“, „alten Kollegen und Freund“, „ehrwürdigen Dichterpatriarchen und Poetennestor“, woraus sich denn auch das innige Verhältnis zu seinem in Wien lebenden Sohn erklärt. Auch Heinrich Freiheim hat sich als Dichter versucht, wie später erörtert werden wird, allerdings, soviel wir wissen, mit wenig Erfolg.

Er war in erster Ehe verheiratet mit der Schauspielerin Betty von Bocklet, einer Freundin der berühmten Gallmeier, die zuerst an verschiedenen Bühnen Deutschlands und Österreichs tätig war (darunter 1879 in Graz), dann am Stadt- und Carltheater in Wien wirkte und seit 1887 im vierten Wiener Gemeindebezirk ein von ihr gegründetes Institut zur Ausbildung von Schauspielerinnen und Sängerinnen leitete. Sie brachte in die Ehe zwei Töchter namens Luise und Josefine mit. Nach dem im Mai 1902 erfolgten Tod ihrer Mutter blieb die jüngere Tochter Josefine im Haushalt ihres Stiefvaters und betreute ihn in selbstloser Weise. Um ihre Versorgung zu sichern, heiratete er sie am 12. Oktober 1920, bevor er am 8. August des folgenden Jahres in den Ruhestand trat. Er genoß diesen aber nicht lange, denn schon am 20. März 1923 raffte ihn eine Lungenentzündung dahin. Sein gesamter Nachlaß ging an seine Frau über, die ihn bis zu ihrem Tod treu behütete. Am 2. August 1941 starb sie und wurde in Wien wie ihr Mann eingäschert³.

Damals kam ihre Halbschwester Luise, die in Neapel verheiratet war und, wenn ich mich recht entsinne, den Namen Morando trug,

³ Quellennachweise für die Angaben über

Heinrich Freiheim: Pfarre St. Karl, Wien, IV., Kreuzherrengasse 4, Sterbematrik, — Hauptablage der Generaldirektion der Österr. Bundesbahnen, Wien, III., Aspangasse 33, Nr. 7292.

Franz X. Freiheim: Nachruf in der Grazer „Tagespost“ vom 25. Dezember 1899. Geb. 3. Dezember 1811 in Marburg a. d. Drau, gest. 23. Dezember 1899 in Graz. Sein Nachlaß wurde 1963 von Frau Erna Freyheim (sic!), der Witwe nach seinem Enkel Franz, der „Steiermärkischen Landesbibliothek“ übergeben; auch im Nachlaß Roseggers finden sich einige Gedichte in steirischer Mundart vor, die er seinem großen Vorbild zur Beurteilung übersandt hat.

Betty v. Bocklet: Künstler- und Schriftsteller-Lexikon, Wien 1891, 3. Jg., S. 33. Neuer Theater-Almanach. Theatergeschichtliches Jahr- und Adressenbuch, hg. von der Genossenschaft deutscher Bühnengehöriger, 13. Jg., Berlin 1902, S. 145.

Josefine Freiheim: Magistrat. Bezirksamt Wien-Währing, Sterbebuch 1031/ aus 1941. Hier auch das Geburtsdatum: 19. Februar 1867.

nach Wien, um das Erbe der Verstorbenen zu übernehmen, und von ihr erkaufte ich aus dem Nachlaß Freiheims die Bücher, die ihm Rosegger gewidmet hatte, einen Großteil der Korrespondenz und verschiedene Andenken, die in Glas und Rahmen die Zimmerwände zierten. Die Briefe und Karten von des Dichters Hand waren, zeitlich geordnet und mit Nummern versehen, in einer Zigarrenschachtel verstaut. Davon wählte ich mir diejenigen aus, die mir besonders merkwürdig zu sein schienen; sie bilden den Grundstock der vorliegenden Veröffentlichung. Den Rest — es waren meist Korrespondenzkarten und Zettel mit unbedeutenden Mitteilungen — ließ ich leider zurück; was damit geschehen ist, weiß ich nicht.

Bevor Frau Morando von Wien abreiste, ließ sie die beiden Urnen der Eingäscherten nach Graz überführen und im Steinfelder Friedhof beisetzen, wo auch die anderen Familienmitglieder ruhen.

Die von Rosegger herrührenden Mitteilungen und Widmungsworte sind kursiv gedruckt, ebenso die Schreiben anderer Personen. Der Wortlaut und die Zeichensetzung der Originale werden möglichst getreu wiedergegeben. Die bei einzelnen Briefen in eckigen Klammern stehenden arabischen Ziffern zeigen die Seiten der Schreibunterlagen an.

Herrn Dr. Hans Hegenbarth von der „Steiermärkischen Landesbibliothek“ sei der verbindlichste Dank dafür ausgesprochen, daß er mir wiederholt über verschiedene Fragen bereitwilligst Auskunft gegeben hat; desgleichen danke ich Frau Dr. G. Laurin, daß sie mir die im Nachlaß Roseggers befindlichen Schreiben von Franz X. und Heinrich Freiheim zur Einsicht überlassen hat.

Den Herren vom „Historischen Verein für Steiermark“, insbesondere dessen Obmann Herrn Dr. Ferdinand Tremel, bin ich zu Dank verpflichtet, da sie meinen, die Drucklegung betreffenden Wünschen weitgehend entgegengekommen sind.

Krieglach, 12. August 1888. Eingeschriebener Brief.

[1] Verehrter Herr und Freund!

Nachträglich kam mir meine Bitte um eine permanente Freikarte für alle Strecken höllisch unbescheiden vor.

Umsomehr freut mich die Erfüllung. Ich nütze nun aus. Ich bin eine demokratische Natur (wie könnte das bei mir auch anders sein!), aber auf Eisenbahnen fahre ich gerne in den oberen Klassen, erstens meiner Gesundheit wegen, zweitens, weil ich unterwegs zu arbeiten pflege, was in überfüllten Coupées schwerer geht. Daher sende ich den Jahresbetrag von 8 Gulden für eine Karte I. Klasse.

Das [Wort unleserlich] Certifikat habe ich hier momentan noch nicht ausgelöst, ich lasse es also durch die hiesige Bahnhofverwaltung an Ihre Adresse zurückgehen.

[2] Die Photographie mögen Sie dann für die neue Karte benützen. Daß Sie mir auf dieser auch den Eil- u. Kurirzugsstempel drauf drucken, darf ich wohl bitten? Dann bin ich ein gemachter Mann u. kann mich rühren in unseren Alpen. Ich sage der verehrlichen Generaldirektion u. auch Ihnen besonders meinen herzlichen Dank.

[3] Und ich danke Ihnen auch, daß Sie mir durch Annahme eines Exemplars meiner Illustrierten Ausgabe freundlich Gelegenheit geben, Ihnen einigermaßen meine Sympathie zu bezeugen. Der 1. Band ist bereits fertig u. Sie sollen ihn gebunden haben, sobald der Einband gemacht ist, was in aller nächster Zeit geschieht. Sie können aber das ganze Werk auch in einzelnen Heften oder je auf einmal den gebundenen Band haben, wie Sie wünschen; es bedarf nur einer Karte an mich, wie es Ihnen am liebsten ist.

Mit herzlichem Grusse Ihr

P. K. Rosegger

Krieglach, 12. August 1888.

Am Schluß der Seite steht die Bemerkung: Die Ausfertigungsgebühr per fl. 4.— von mir doch in Empfang genommen, weil von Graz verrechnet. [Name unleserlich] Stat.Chef.

Vorausgegangen ist offenbar ein Schreiben Roseggers oder eine mündliche Abrede, daß der junge Freund des Dichters für seine Bemühungen die eben erscheinende illustrierte Ausgabe erhalten solle, und Freiheim hat zustimmend geantwortet, wie die kurz darauf folgende Zusendung des 1. Bandes beweist. In einem späteren Schreiben aber scheint er darauf hingewiesen zu haben, daß in dieser Ausgabe einzelne Werke nicht aufgenommen seien, worauf ihm Rosegger die Oktavausgabe ohne Bilder anbietet. Schließlich ist es aber doch bei dem ersten Angebot geblieben. Die Ausgabe wurde nämlich auf sechs Bände erweitert; der letzte erschien im April 1891.

P. K. Roseggers Ausgewählte Werke. Mit 600 Illustrationen von A. Greil und A. Schmidhammer. [6 Bde.] Wien, Pest, Leipzig, A. Hartlebens Verlag⁴.

Widmung auf einem vorne im 1. Band eingeklebten Blatt:

Dem verehrten Landsmann Herrn Heinrich Freiheim zum Gedenken an unser geliebtes Heimatland und an seinen treuen

Krieglach, 15. Aug. 1888.

P. K. Rosegger.

Krieglach, 19. Aug. 1888. Korrespondenzkarte.

Sehr geehrter Herr! Es ist richtig, nach dem jetzigen Programm sind in der Illustrierten Ausgabe ein par nebensächliche Werke (Novellen u. die

⁴ Diese wertvolle Ausgabe war ebenfalls in meinem Besitz. Ich barg sie, als 1944 die Luftangriffe auf Wien einsetzten, in dem zu meiner Wohnung gehörigen Keller. Nach der Einnahme Wiens durch die Russen im April 1945 wurde dieser geplündert und Roseggers Werke verschwanden mit anderen Habseligkeiten. In wessen Hand sie gelangt sind, konnte ich nicht erfahren. Die Russen haben sie bestimmt nicht mitgenommen, da sie für Bücher kein Interesse hatten und deren Wert nicht erkennen konnten. Infolgedessen wird wohl später einmal die Ausgabe im Buchhandel auftauchen, und ein stiller Sammler wird vielleicht feststellen, welchen Weg sie genommen hat. Habent sua fata libelli!

[Dorfsünden: gestrichen] „Bergpredigten“) nicht enthalten. Möglicher Weise wird aber die Illustr. Ausgabe auf 5 Bände ausgedehnt, wodurch sie dann vollständig ist. Ist Ihnen aber die Oktavausgabe (ohne Bilder) lieber, so bedarf es einer Karte. Die Dialektschriften werden Sie von Graz aus erhalten.

Krieglach, 19. 8. 1888

Mit herzlichem Gruß
Rosegger

Es thut mir leid, daß Sie der Bücher wegen soviel Umstände haben, ich möchte aber, daß Sie genau das bekämen, was Sie wünschen.

Graz, 6. Nov. 1888. Brief mit der Bleistiftnotiz Freiheims auf dem Umschlag:
Antwort auf meine Fotografie.

[1] Lieber Freund!

Da habe ich Sie ja u. sehe nun, daß ich Sie schon lange kenne. Nu Gr üß Gott! Am 22. Dez. lese ich in Wien bei den „Naßwaldern“, ich lasse Ihnen eine Karte schicken u. Sie müssen sich dann nach der Vorlesung bei mir aufzeigen, daß ich Ihnen die Hand drücken kann.

Die Karte benütze ich fleißig u. das ist so herrlich, daß ich — offen gestanden — immer eine heimliche Bangigkeit habe, es möchte nicht lange so bleiben! Bleiben Sie mein Schutzpatron u. sagen Sie mir nur immer, was ich zu thun habe, daß mir die Gunst erhalten bleibt, die mir moralisch wie materiell von so hohem Wert ist. Ihr Bild freut mich sehr.

6. 11. 1888

Herzlich Ihr
Rosegger

Die Photographie, ein Brustbild, 15 : 10 cm groß, hat sich im Nachlaß des Dichters erhalten. Auf der Rückseite stehen vor der Widmung die offenbar von Freiheim herrührenden Verse:

Echt wie dei' Lieb' zum Hoamatland,
Dö wie a Waldbach rein
Und föst is wie a Felsenwand,
Soll jeder Steirer sein.

Graz, 18. Dez. 1888. Brief mit Umschlag.

[1] Sehr geehrter Freund!

Vor Allem danke ich Ihnen u. Ihrer lieben Frau Gemalin für das gemüthliche Stündchen, das Sie mir am Sonntag geschenkt haben. Um eine ermäßigte Karte für meinen Seppel hätte ich nicht gewagt zu bitten. Nun, wenn es sein kann, so bin ich dankbar. Das Gesuch liegt bei.

Mit herzlichem Gruß an Euch beide

18. 12. 1888.

Rosegger

Die Karte wäre nach beiliegendem Couvert nach Neustadt zu schicken, der Knabe fährt Samstag nach Hause.

Rosegger war Sonntag, 16. Dezember, Gast bei Freiheim in Wien. Bei dieser Gelegenheit hatte ihm sein Freund nahegelegt, auch für seinen Sohn

„Seppel“, den nachmaligen Medizinalrat in Langenwang, der damals in Wiener Neustadt die 4. Klasse des Staatsgymnasiums besuchte⁵, um eine ermäßigte Fahrkarte anzuschauen.

Zither und Hackbret. Gedichte in obersteirischer Mundart. Mit einem Vorwort von Robert Hamerling. Dritte, sehr vermehrte und neubearbeitete Auflage. Graz, Leykam, 1884. In grünem Leinen.

Vorne ist ein Blatt eingeklebt, auf dem das folgende, Freiheim gewidmete, von Rosegger eigenhändig geschriebene Gedicht steht:

H. F.

*In Spotjohr da Schnee
Und im Fruajohr die Bliä,
Und wos Du ma host zwegnbrocht,
Vagiß ih Da nia.*

*Wos Du ma host zwegnbrocht,
Däs is schier so viel
Wir in Vogl seini Flügl,
Fliagg hin wo er will.*

*Fliagg hin wo er will,
Fliagg gern ah zu Dia,
Und wos Du ma host zwegnbrocht,
Vagiß ih Da nia.*

Graz, 29. Nov. 1889.

Da Peda.

Stoansteirisch. Vorlesungen in steirischer Mundart. Graz, Leykam, 1885. Erstausgabe in grünem Leinen.

Seinem lieben Freunde und Landsmann Heinrich Freiheim

Wien, 1. 12. 1889

vom Verfasser

Graz, 28. Dez. 1889. Korrespondenzkarte.

Vielen Dank! Die Hefte werden von der Verlagshandlung aus direkt geschickt. Aber das mit Hamerlings Hellscherin weiß ich nicht, ob es noch aufzutreiben ist. Es ist das vom September 1878. Mit der Karte eilt natürlich nicht, nur Allem sein Lauf lassen.

Glückauf, lieber Freund!

Graz, 28. 12. 1889

R.

Der erwähnte Aufsatz ist betitelt: „Was mir mit einer Hellscherin begegnete.“ Er erschien zuerst im „Heimgarten“ und wurde dann aufgenommen in das Sammelwerk „Prosa, Skizzen, Gedenkblätter und Studien“. Hamburg 1884, Bd. 2, S. 413 bis 423.

⁵ Nach einer Mitteilung der Direktion des B.-Gymnasiums in Wiener Neustadt.

Graz, 29. Jänner 1890. Korrespondenzkarte.

Wird wohl das Exemplar für den Hofrath gewesen sein. Mein Verlag sendet seit Bestehen des Heimgarten ein Freiexemplar an die Generaldirektion der Südbahn, welches also wohl bei Herrn Hofrath Schreiner abgegeben zu werden pflegt. Ich denke ja, es ist gut so. — Nach überstandener Influenza bin ich erschöpft wie eine Fliege, habe die neue Karte noch nicht benutzen können, aber das wird eingebracht. An Herrn Dr. Schneider bitte ich Dank für sein liebes Schreiben auszudrücken.

Graz, 29. 1. 1890.

Herzlich Ihr
R.

Graz, 15. April 1891. Brief in Umschlag.

Es war gestern halt nur a Sprüngele, hatte bei Schneider^{5a} kaum Zeit zum Mittagessen; wie gern hätte ich Sie begrüßt!

Ich thue es heute.

Ihr Rosegger

Graz, 15. 4. 1891

Beiliegenden Brief ins Briefkastel; vielleicht wollen Sie eine Zeile dazu schreiben.

Der dem flüchtig beschriebenen Blatt beiliegende Brief ist offenbar an den Schriftsteller *Vinzenz Chiavacci* gerichtet, wie aus dem folgenden Schreiben hervorgeht. Freiheim hat Rosegger ersucht, ihm den Ankauf einer Handschrift Nestroys zu vermitteln, und dieser wendet sich nun an Chiavacci, der in dieser Zeit gemeinsam mit L. Ganghofer eine Ausgabe von Nestroys Werken veranstaltet hat.

Kurz darauf überschickt Rosegger die an ihn gerichtete, auf einer Visitenkarte geschriebene Antwort Chiavaccis an Freiheim und begleitet sie mit einem Zettel.

Graz, 24. April 1891. Brief, auf dem Umschlag die Bleistiftnotiz Freiheims:

Wegen Nestroy-Manuscript. Chiavacci-Autograf.

Viele Grüße!

Rosegger

Die beiliegende Visitenkarte trägt links oben den Aufdruck: V. Chiavacci Wien IV. Pressgasse Nr. 30. Darunter das Antwortschreiben:

Hochverehrter Freund!

Ich bin sehr gerne bereit, den Wunsch Ihres Freundes zu erfüllen, muß aber vorerst die Zustimmung der Eigenthümerin der Manuskripte, Frau Nestroy-Bene einholen. Ich glaube jedoch, daß sie ohne Anstand ihre Bewilligung zur Verabfolgung eines handschriftlichen Fragments geben wird.

Mit den herzlichsten Grüßen in alter Freundschaft und Ergebenheit

Ihr V. Chiavacci

^{5a} Gemeint ist wahrscheinlich die Gastwirtschaft am Wiener Südbahnhof, deren damaliger Inhaber *Schneider* hieß.

Das Ansuchen Freiheims war jedenfalls vergebens, denn Frau Stephanie Nestroy-Bene, die Schwiegertochter des Dichters, hütete in muster-gültiger Weise dessen Nachlaß und erwarb sich so um die Nestroy-Forschung ein großes Verdienst. Von dem folgenden Verwalter aber wurden viele Handschriften an Sammler und Antiquare losgeschlagen, bevor sie an die Wiener Stadtbibliothek kamen⁶.

Hoch vom Dachstein. Ausgewählte Schriften, Oktavausgabe, Bd. 27. Hartleben 1891. In grünem Leinen.

Seinem lieben Dichter-Bruder Herrn Franz X. Freiheim zum Geburtstagsgruß

Graz, 2. 12. 1891.

vom Verfasser

Graz, 26. Dez. 1891. Brief in Umschlag.

[1] Lieber Freund!

Noch recht darnieder, kommt es mir manchmal vor, als brauchte ich keine Reisekarte mehr, außer die für die Reise in die Ewigkeit, welche aber zumeist unerbeten ausgestellt wird. Und doch möchte ich die Hoffnung, auf Erden in unserem Alpenlande noch einige Fahrten machen zu können, nicht aufgeben. Daher heute das Gesuch, welches ich Ihnen u. meinen übrigen Freunden dort recht schön empfehle. Seit Wochen sind das die ersten Zeilen, die ich schreiben kann, ich bin noch recht müde.

Ihnen, Ihrer lieben Frau herzlich Glückauf zum neuen Jahre!

26. 12. 1891

Ihr
Rosegger

Marken zur Sendung.

Hamerling-Andenken. Nachdem der Versuch, eine Nestroy-Handschrift zu erhalten, mißlungen ist, richtet Freiheim an Rosegger die Bitte, ihm ein Andenken aus dem Nachlaß des am 13. Juli 1889 in Graz verstorbenen Dichters Robert Hamerling zu beschaffen. Darauf versucht Rosegger, von Frau Markhart, die mit der Mutter Hamerlings verwandt und deren Hauptbin war, eine Uhr des Verewigten zu erhalten, bekommt aber von ihr folgenden ablehnenden Bescheid:

Euer Wohlgeboren!

Die mit Ihrem Briefe gewünschte Uhr des Dichters Hamerling ist bereits verkauft und kann somit leider dem Wunsche nicht mehr entsprochen werden.

Sollten Sie jedoch sonst vielleicht ein Andenken erwerben wollen, bitte sich mit mir ins Einvernehmen zu setzen.

Achtungsvoll

Graz, 8. Juni 1892

Heinrichstraße Nr. 70

Betty Markhart

⁶ Vgl. Brukner Fritz, Johann Nestroys gesammelte Briefe, Wien 1938, S. 9.

Dieses Schreiben übersendet Rosegger sofort an Freiheim, ebenso eine Notiz aus der Grazer „Tagespost“, betitelt „Der Nachlaß Hamerlings“, die vermutlich ebenfalls von Frau Markhart herrührt.

Krieglach, 11. Juni 1892. Auf dem Briefumschlag die Bleistiftnotiz Freiheims: *btrfd Hamerling Andenken.*

[1] Lieber Freund!

Die Uhr war schon vor 9 Tagen weg. Ein par Albums sollen noch da sein, sonst nichts Rechtes, wie ich Ihnen schrieb, die interessanteren u. intimeren Sachen sind bei Frau Gstirner u. zwar unverkäuflich.

Frau Markart ist die Hauptbin der Mutter Hamerlings u. bei ihr sind alle die Sachen von der Mutter, resp. ihrem Sohne, die ihr gehörten. Sie hätten vielleicht an Frau Markart zu schreiben wegen eines Photographie-albums mit kleinen Photographien berühmter Kunstwerke. Ich ginge selber [2] nach Graz, leide aber wieder an mein[em] Asthma. Von mir bekommen Sie ein schönes Manuskript Hamerlings u. eine kleine Haarlocke. Ich habe von beiden zufällig z w e i u. gerade Ihnen gebe ichs gerne.

Ihr
Rosegger

Ich hatte erwartet, daß Dr. Hübler Ihnen sofort schreiben u. etwas reservieren würde. Schreiben Sie nur sehr bald an Frau Markart [3] u. lassen Sie sich die Echtheit garantieren! Vielleicht sind auch noch Wandbilder da, oder eine Schnitzerei von Hamerlings Vater, wie der Sohn solche viele hatte! Verlangen Sie so was kühn! Eine Pietät ist bei diesen Erben ohnehin nicht vorhanden.

Mit Bleistift: Soeben kommt Tagespostnotiz, die ich Ihnen beilege.

Die in dem Brief genannte Frau Klothilde Gstirner ist die langjährige vertraute Freundin Hamerlings und seine liebevollste Pflegerin während seiner schweren Krankheit. Er hat ihr in seiner Selbstbiographie und in dem Gedicht „An Minona“ ein literarisches Denkmal gesetzt⁷.

In welchem Verhältnis Dr. Hübler zu Hamerlings Erben gestanden ist, konnte ich nicht feststellen. In den Grazer Adreßbüchern jener Zeit scheint sein Name nicht auf.

Zweifelloos waren die Bemühungen Freiheims ergebnislos, von den Erben Hamerlings ein Erinnerungsstück zu erlangen; Rosegger schickt ihm daher, wie er versprochen, als Andenken an den teuren Toten eine Handschrift und eine Haarlocke, die in seinem Besitz waren und von denen er sich wohl nur blutenden Herzens getrennt hat.

Der Brief- oder Paketumschlag ist nicht erhalten; das Begleitschreiben lautet:

Krieglach, 16. Juni 1892.

[1] Lieber Freund!

Die Haarlocke ist sehr dünn! Ich habe das Dublikat nämlich so gut aufgehoben, daß ichs gar nicht finde u. so nehme ich von der kleinen Locke,

⁷ Hamerlings sämtliche Werke, hg. von M. M. Rabenlechner, Wien 1922, Gedichtsammlung „Sinnen und Minnen“, Bd. 4, S. 159 f.; „Stationen meiner Lebens-pilgerschaft“, Bd. 13, S. 193 f., 199, 207, 284.

die ich mir persönlich aufbehalten, das Silbersträhnchen, um es Ihnen zu schicken. Sie werden Haarlocke u. Handschrift in hohen Ehren halten.

Herzlich Ihr
Rosegger

Die Handschrift hat Rosegger in einen Umschlag aus Konzeptpapier gehüllt, der von seiner Hand folgende Aufschrift trägt:

„Über die Furcht“
Handschrift von Robert Hamerling.

Ich bürge für die Echtheit und widme sie meinem Freunde Heinrich Freiheim.

Krieglach, 16. 6. 1892.

P. K. Rosegger

Darunter war mittels eines Papierstreifens ein Briefumschlag, 7,6 : 11,3 cm groß, befestigt und an dessen linker unteren Ecke ein schwarzes steifes Papierstück, 3,1 : 4,3 cm groß, ganz leicht aufgeklebt, auf dem die Haarlocke mit blauen Wollfäden aufgeheftet ist. Daneben steht auf dem Briefumschlag:

Haarlocke von Robert Hamerling, an seiner Bahre ihm abgeschnitten.
Für die Echtheit bürgt

P. K. Rosegger

Die Haarlocke wurde von dem Verfasser dieses Aufsatzes von der Echtheitsbestätigung und diese von dem die Handschrift umgebenden Umschlag abgelöst, jedes Stück gesondert in einen passenden Silberrahmen gegeben und beide zusammen auf ein Holzbrett montiert⁸.

Die Handschrift besteht aus 17 Blatt Konzeptpapier in Quartformat (21 : 17 cm), einseitig beschrieben mit zierlicher deutscher Schrift. Fingerabdrücke aus Druckerschwärze und mit Rotstift angebrachte Zeichen zeigen an, daß sie als Vorlage für den Druck gedient hat. Die erste Seite ist durch Lichteinwirkung stark gebräunt, da das Manuskript lange Zeit hindurch in einen Rahmen eingespannt war.

Die Abhandlung ist gedruckt im Sammelwerk aus Hamerlings Nachlaß „Prosa, Skizzen, Gedenkblätter und Studien. Neue Folge.“ Hamburg 1891. Bd. 1, S. 146 bis 164.

Allerlei Menschliches. Ausgewählte Schriften, Oktavausgabe, Bd. 28. 2. Aufl. Hartleben 1893. Grüner Leineneinband.

Herrn Heinrich Freiheim in aufrichtiger Freundschaft

Peter Rosegger

Gedenkschrift an den fünfzigsten Geburtstag des Dichters Peter Rosegger. Herausgegeben von der Verlagsbuchhandlung Leykam, Graz 1894. Roter Leineneinband.

⁸ Auch das Silbersträhnchen mit der Haarlocke Hamerlings war von mir zusammen mit Gläsern und Silbergegenständen der Biedermeierzeit sorgfältig in einer Kiste verpackt und in meinem Keller verwahrt worden. Die Kiste wurde entleert und der Inhalt geraubt, nur das Strähnchen mit der Locke ließen die Plünderer in ihr zurück, weil sie es für ein wertloses Andenken hielten. Es waren da offenbar dieselben Hände am Werk, die auch die Rosegger-Ausgabe „organisiert“ haben.

Unter den zahlreichen Beiträgen, die von Dichtern und Schriftstellern aus Deutschland und Österreich einlangten, steht auf den Seiten 50, 51 das Gedicht „Zum fünfzigsten Geburtstag“ von Franz X. Freiheim. Dazwischen ist ein Blatt eingeklebt, das in sauberer Handschrift ein Gedicht von dessen Sohn Heinrich enthält, betitelt „s Schwalberl“.

Von der Hand Roseggers ist auf S. 51 folgende Bemerkung eingefügt:

Der liebe Beitrag Heinrich Freiheims mußte wie so vieles andere Gute des Rummangels wegen wegbleiben u. ist mir im Manuskript — als wertbes Privateigenthum — übermittle worden. Herzlichen Dank

P. Rosegger

Vorne auf dem Umschlagsblatt steht die handschriftliche Widmung des Dichter-Jubilars:

Dem lieben Freunde Heinrich Freiheim vom chronischen Jubelgreißler.

Die Gedenkschrift wurde also von Rosegger an H. Freiheim geschickt, und dieser hat vermutlich nachher ein Doppel des Blattes mit seinem Gedicht eingeklebt, das er dem Dichter gewidmet hat. Es trägt das Datum 18. Juli 1893. Das Original ist im Nachlaß Roseggers nicht erhalten.

Peter Mayr. Der Wirt an der Mahr. Ausgewählte Schriften, Oktavausgabe, Hartleben 1893. In grünem Leinen.

Grüß Gott dem lieben Freunde Heinrich Freiheim

Graz, 21. 11. 1893

vom Verfasser

Graz, 25. Nov. 1894. Brief mit Umschlag.

Er enthält eine von junger ungelener Hand angefertigte Abschrift des Prosastückes „Da Regenschirm“, das zuerst in der 2. Auflage der Sammlung „Stoansteirisch“ erschienen ist (1896).

Vom Dichter selbst sind dem Schreiben keine begleitenden Worte beigegeben, auch fehlt seine Unterschrift. Er lag also offenbar krank zu Bette.

Tannenharz und Fichtennadeln. 3., sehr vermehrte und verbesserte Auflage. Graz, Leykam, 1895. In grünem Leinen.

Heinrich Freiheim

Peter Rosegger

Photogravüre der Firma R. Paulussen, Wien, in Glas und Rahmen, darstellend Rosegger als „Waldbauernbua“. Aufdruck:

P. K. Rosegger nach einem Aquarell vom Jahre 1854 von Alois Schönn. S. Waldheimat: „Wie ich den Kaiser Joseph suchte.“

Darunter die Widmung des Dichters:

Der verehrten Frau Betty, der Gattin seines Freundes Heinrich Freiheim, zum Gedenken

Wien, 15. 5. 1895

an Peter Rosegger

Der Waldvogel. Leipzig, Staackmann, 1896. In rotem Leinen. Erste Ausgabe. Seinem Freunde Herrn H. Freiheim

der Verfasser

Alpengeschichten. Illustriert v. F. Reiß. In Leinen. Stuttgart, Krabbe, 1896.
Der vortrefflichen Kunstmeisterin Frau Freiheim-Bocklet
vom Verfasser

Alpengeschichten. In Leder.
Seinem lieben alten Kollegen und Freund Franz X. Freiheim
27. 4. 1896.
der Verfasser

Mein Weltleben. Leipzig, Staackmann, 1896. Erstausgabe in grünem Leinen.
Freund Freiheim, grüß Gott!
Graz, 18. 11. 1897
Der Verfasser

Durch! und andere Geschichten aus den Alpen. Illustriert v. Fritz Reiß. Stuttgart, Krabbe. In Leder.
Unserem ewig jungen, ehrwürdigen Dichterpatriarchen Franz X. Freiheim zu seinem 87!
Graz, 3. 12. 1897
von Peter Rosegger

Das ewig Weibliche. Die Königssucher. Illustriert v. E. Klein. Stuttgart, Krabbe.
In rotem Saffianleder.
Dem ehrwürdigen Poetennestor F. X. Freiheim zum 88. Geburtstage
Graz, 3. 12. 1898
vom Verfasser

Freiheim hat angefragt, ob er Rosegger ein von ihm selbst verfaßtes Theaterstück zur Beurteilung vorlegen dürfe. Darauf läßt ihm der Dichter folgende vorsichtig gehaltene Antwort zukommen, die er seiner Tochter in die Feder diktirt, da er zu unpäßlich ist, um selbst schreiben zu können. Die Schriftzüge verraten eine feste, sichere Hand, das Schreiben rührt daher wahrscheinlich von der älteren Tochter des Dichters namens Anna her, die damals 24 Jahre zählte.

Graz, 11. Jänner 1899. Eingeschriebener Brief. Bleistiftnotiz Freiheims auf dem Umschlag: von Tochter Diktat btfd Gamskogel.

[1] Lieber Freund!

Sie finden mich noch immer in einem Zustande, in dem man zu dictieren pflegt, drum bitte ich Sie durch meine Tochter, daß Sie mir Ihr Theaterstück einschicken mögen. Ich muß aber im vorhinein sagen, was ich in diesem Falle jedem sage: daß ich ein dramatisches Urtheil gar nicht habe, daß ich die Wirkung eines Theaterstückes erst auf der Bühne beurtheilen kann. So ist es mir mit Anzengruber gegangen, dessen Stücke mir beim Lesen geradezu mißfielen und nachher auf der Bühne mich geradezu entzückten. Auch mit Morre war es stets ähnlich. Anderen Stücken wieder schreibe ich beim Lesen eine große Bühnenwirkung zu, [2] die dann durchaus nicht zutrifft. Ich bin von Natur aus nicht dramatisch angelegt, kümmere mich zu wenig ums Theater, mit dessen Führern ich in keinerlei Verbindung stehe. Wenn Sie trotzdem glauben, daß mein Urtheil Sie interessiert, so werde ich Ihr Stück sehr gerne durchlesen, über einen Titel nachdenken und Ihnen freimüthig meine Meinung sagen.

Ich habe nur immer gefunden, daß das Theater, diese Welt der Täuschungen, auch eine Welt der Enttäuschungen ist. Umso glänzender die Freude des Siegers, als den ich Sie mit Freuden begrüßen werde.

[3] Bei dieser Gelegenheit versetze ich Ihnen die Karte meiner Frau, deren Schicksal ich der Vorsehung der Südbahn ergebenst anheimstelle.

Mit herzlichem Gruß an Sie und Ihre Herrin

11. 1. 99.

Ihr alter
Rosegger.

Erst wenn ich Ihr Stück auf der Bühne gesehen haben werde, wird meine Mission gegeben sein, um meinen Eindruck der Welt mitzutheilen. Hier habe ich auch Anzengruber und Morre meine Dienste leisten können.

Die 9 fl. folgen mit Postanweisung.

Zwei Wochen danach bespricht Rosegger das Stück, das ihm Freiheim inzwischen zugesandt hat, in einem ausführlichen Schreiben, aus dem hervorgeht, wie unangenehm ihm das Ansuchen seines Freundes ist, da er fürchten muß, ihn zu verletzen, wenn er allzu offen auf die Fehler des anscheinend sehr schwachen, dilettantenhaften Werkes hinwiese.

Graz, 25. Jänner 1899. Brief mit der Bleistiftnotiz Freiheims auf dem Umschlag: Gamskogel.

[1] Lieber Freund!

Ihr Stückchen habe ich gelesen. Nach meiner Meinung dürfte es sich bei einer öffentlichen Aufführung eben so gut behaupten, wie manch anderes auch, das dazu da ist, um ein harmlos heiteres halbes Stündchen durchzubringen. Boshafte Rezensenten würden freilich sagen, das seien die altausgetretenen Wege mit dem liebenden Doppelpaar, der mißverstandenen Werbung (Seite 18), dem Wildschützen, dem Zufall (Seite 34) u. s. w. — Das würde aber nicht hindern, daß manch unverdorbenes Gemüt sich bei dem Stück recht gut unterhielte.

[2] Nun aber, als für Vereins- u. überhaupt kleinere Freundeskreise berechnet, müßte, so viel ich beim Lesen zu erkennen glaube, das Stück ganz prächtig passen. Die Stasi, gut u. mit scharfem Stich ins Komische dargestellt, müßte trefflich wirken. Vor allem aber der Damian! Das ist doch eine sehr glückliche Figur, aus der ein guter Komiker was zum Todlachen machen kann.

Aber auf Seite 9 muß er eine Bemerkung machen, nach der die Zuhörer ahnen können, daß er selber wildert. Bei mein[em] Stück hat mir die Kritik gesagt, daß das Publikum im vorhinein die Schürzung u. Lösung durchschauen solle, daß es auf der Bühne weniger auf Überraschungen ankäme, als auf folgerichtige Entwicklung. — Dann sehe ich nicht recht ein, weshalb Damian (auf Seite 57) die Wilderei sofort [3] zugesteht, u. mehr noch, als der Franzl gesehen hat. Er steht im Augenblick mit dem Franzl ja noch auf feindlichem Fuß. Ich gestehe aber zu, daß dieses plötzliche Geständnis theils aus Trotz theils aus erschreckter Übereilung eine komische Wirkung hat. Vielleicht könnte er noch mehr in die Enge getrieben werden, etliche dumme Ausflüchte versuchen, bis er endlich dreinpatscht. Das gäbe eine lustige Scene, deren übrigens gar manche vorkommen. Gut finde ich das Antrittscouplet, dann wie

der Damian den Traum von den Ohrfeigen erzählt u. s. w. Auch die entstellten Fremdwörter u. das Schnupfen müßten Heiterkeit erregen — aber immer vorausgesetzt, daß das Publikum ein naives ist, ein durch neue Richtungen noch nicht verwöhntes, blasiertes. Vielleicht brauchte Ihr Stück ein ähnliches Publikum, wie mein „Am Tage des Gerichtes“.

[4] Nun aber der Titel! Da ist guter Rath theuer. „Wildschützen“ wäre das Nächstliegende, aber auch das Banalste. Oder wollen Sie's „Der Damerl“ (Damian) nennen? oder „Die Heiratslustigen“, oder „Der Gerichtsdiener“ (würde am besten ziehen, aber die Sache nicht decken.) Es wird Ihnen schon das Richtige einfallen; ich will auch noch nachdenken.

Weiteres u. Sicheres vermöchte ich erst zu sagen, falls das Stückchen gespielt würde; da nimmt es sich gewöhnlich so ganz anders aus, als man beim Lesen vermuthet. Wie es gespielt wird, auf das kommts sehr viel an. Gute Komiker bringen Ihr Stück, denke ich, daß man kugeln muß vor Lachen. Lassen Sie hören, welchen Weg es macht.

Mit herzlichem Gruß Ihnen u. der besseren Hälfte!

Graz, 25. 1. 99

Ihr treu ergebener
Peter Rosegger

Lieber Freund!

Nachtrag: Meine Bemerkung über den Zufall bezieht sich nicht sosehr auf die Rettungsgeschichte als auf den Lotteriegewinst.

Lassen Sie den Damian, der uns so gut unterhalten hat, Aussicht auf ein besseres Eheglück haben. Deuten Sie an, daß die Stasi im Grunde ein gutes Herz hat. Setzen Sie bei diesem Paar überhaupt einige warme Gemüthslichter auf, rücken Sie es ganz in den Mittelpunkt u. nennen das Stück dann „Der Gerichtsdiener“.

Graz, 26. 1. 99

In Eile Ihr
R.

Inwieweit Freiheim auf die Verbesserungsvorschläge des Dichters eingegangen ist, entzieht sich der Beurteilung, da aus den vorhandenen Unterlagen nicht zu ersehen ist, ob „das Stück“ überhaupt aufgeführt wurde. In den Jahrgängen von Roseggers Zeitschrift „Heimgarten“, die in Betracht kommen, ist es nicht besprochen; auch konnte ich nicht feststellen, was mit der Handschrift geschehen ist; sie hat sich weder im Nachlaß des Autors noch in dem seines Vaters vorgefunden.

Erdsegen. Leipzig, Staackmann, 1900. Erstausgabe in grünem Leinen.

Herrn Heinrich Freiheim zum Andenken an seinen dankbaren
Peter Rosegger

Unterhalb mit Bleistift: Erhalten 17./10. 1899 H. Freiheim

Idyllen. Leipzig, Staackmann, 1899. In grünem Leinenband.

Herrn H. Freiheim, meinem stets gütigen Mittler bei der Südbahn
Peter Rosegger

Das ewige Licht. Leipzig, Staackmann, 1902. In Leinen gebunden.

Dem treuen Freunde Heinrich Freiheim

P. R.

Stoansteirisch. 3., vermehrte Auflage, Graz, Leykam, 1902. In grünem Leinen.

Herrn Heinrich Freiheim freundschaftlich zugeeignet

vom Verfasser

Darunter von der Hand Freiheims mit Bleistift: 16./12. 02

Sonnenschein. Leipzig, Staackmann, 1902 [abhanden gekommen].

Nach schweren Wolkentagen

Wieder Sonnenschein!

Nicht bangen, Herz, nicht zagen!

Die Zeit bringt ein.

1. 1. 02

P. R.

Mein Himmelreich [abhanden gekommen].

Gut sein heißt glücklich sein!

Dem lieben Freunde Heinrich Freiheim

vom Verfasser

1. 1. 02

Zum 60. Geburtstag Roseggers, dem 31. Juli 1903, haben Anton Bettelheim, Richard Foregger und Eduard Pötzl eine

Festnummer der Zeitschrift „Heimgarten“

herausgegeben, die „Freundesgaben“ enthält.

Ein broschirtes Heft versah Rosegger auf dem Umschlag mit dem Namen „H. Freiheim“ und überschickte es ihm. In dieses hat Freiheim vorne ein Blatt eingeklebt, auf dem in schöner Schrift ein von ihm verfaßtes und Rosegger gewidmetes Gedicht steht. Da es ganz kurz ist, sei es hier mitgeteilt. Im Nachlaß Roseggers ist es nicht aufbewahrt.

Wo so viel Leut' red'n,

Wird mir's Wünschen recht schwer

Und mein Briaferl vaschwind't,

Wia a Tropf'n im Meer. —

Drum red' i mit'n Herrgott

Und laß' Di' in Ruah',

— Der hat heut' mehr Zeit

Wia da Waldbauernbua. —

I' sag' zan Gottvoda:

„Schau, o an's kunntst uns geb'n:

Laß'n Peta in G'sundheit

die Hundert' erleb'n!“

Zum 60. Geburtstag dem gefeierten Poeten und lieben Freund
Rosegger mit herzlichem Glückwunsch und Gruß.

Wien, 30. Juli 1903.

Heinr. Freiheim

Photographie, aufgenommen v. C. Pietzner, laut Aufdruck 1903; unter Glas und Rahmen.

Das Bild zeigt den Dichter am Vorlesetisch sitzend und freundlich die Zuhörer anlachend, als ob er eben eines seiner heiteren Stücklein zum besten gegeben hätte.

Quer darunter ist von seiner Hand ein Sprüchlein hingeschrieben, sinnig und urwüchsig, wie es nur „da Peda“ prägen konnte:

*Gib uns heute unser
Herzliches Lachen!*

Peter Rosegger

Auf der Rückseite die Widmung:

*Dem lieben Freunde Heinrich Freiheim zum Andenken
1. 11. 1903. an Peter Rosegger*

J. N. R. J. Frohe Botschaft eines armen Sünders. Leipzig, Staackmann, 1905. In braunem Leinen.

Heinrich Freiheim freundschaftlich vom Verfasser
Unten von der Hand Freiheims das Datum: 24. 12. 1904.

Weltgift. Leipzig, Staackmann, 1903. In grünem Leinen.

Peter Rosegger widmet dieses Buch seinem lieben Freunde Heinrich Freiheim.

Umseitig die Bleistiftnotiz Freiheims: Erhalten 12. 1. 1905.

Wildlinge. Leipzig, Staackmann, 1906. In grünem Leinen.

*Dem lieben Freunde Heinrich Freiheim
Graz, 10. 12. 1905 vom Verfasser*

Nixnutzig Volk. Leipzig, Staackmann, 1907. In grünem Leinen.

*Dem herzensguten Freunde Herrn Heinrich Freiheim zum Weihnachts-
gruß 1906. Peter Rosegger*

Graz, 12. März 1907. Postkarte mit dem Bild des Dichters.

*Schön Dank, lieber Freund, für den Gruß zu meiner Auszeichnung, die in
dem Sinne, wie sie gegeben ist, mich von Herzen freuen muß.*

Mit treuem Gruß

Peter Rosegger

*Besitzer der Eisernen Krone III. Classe,
des Preuß. Kronenordens II. Klasse,
der k. k. priv. Südbahnkarte I. Classe.*

Graz, 12. 3. 1907.

Der Orden der Eisernen Krone III. Klasse war dem Dichter von Kaiser Franz Josef I. schon 1898 verliehen worden, und anfangs März 1907 erhielt er von Kaiser Wilhelm II. den Preußischen Kronenorden II. Klasse⁹.

Freiheim beglückwünschte ihn am 11. März zu dieser Auszeichnung, und zwar auf einer Karte, auf der sein Brustbild aufgeklebt war. Rosegger hat sie

⁹ Vgl. O. Janda, Peter Rosegger. Das Leben in seinen Briefen (1943), S. 258, 301 f.

wohl deshalb aufbewahrt und auf einer ähnlichen Karte in scherzhafter Weise tags darauf geantwortet.

Die Försterbuben. Leipzig, Staackmann, 1908. In grünem Leinen.

*Coelesti benedictione! Dem Freunde Heinrich Freiheim
Graz, 10. 1. 1908 vom Verfasser*

Volksreden. Berlin, E. Kontarowitz, 1908. Broschiert.

*Heinrich Freiheim, dem Freunde Peter Rosegger
Graz, 10. 1. 1908.*

Alpensommer. Leipzig, Staackmann, 1909. Erstausgabe in grünem Leinen.

*Heil und Freude zur Weihnacht! Dem Freunde Heinrich Frei-
heim vom Verfasser
Graz, Dezember 1908*

Lasset uns von Liebe reden. Leipzig, Staackmann, 1910. Erstausgabe.

*Seinem treuen Freunde, Herrn Heinrich Freiheim zum Weihnachts-
gruß 1909 der Verfasser*

Die beiden Häuse. Leipzig, Staackmann, 1912. Erstausgabe in grauem Leinen.

*Seinem lieben Freunde Heinrich Freiheim
Graz, 24. XI. 1911 der Verfasser*

Das Buch von den Kleinen. Leipzig, Staackmann, 1911. Erstausgabe, broschiert.

*Seinem lieben Freunde, Herrn Heinrich Freiheim
Krieglach, 19. 9. 1912 der Verfasser*

Mein Lied. Leipzig, Staackmann, 1911. Erstausgabe in Pappe.

„Mein Lied“, Dein Lied. Peter Rosegger
Darunter die Bleistiftnotiz Freiheims: 10. X. 1912.

Als ich jung noch war. Leipzig, Staackmann, 1912. In grünem Leinen.

*Freiheim! Das sollte eigentlich auch mein Name sein, denn Freiheit und
Heimat halte ich für die höchsten Güter auf dieser Erde! Peter Rosegger*
Darunter von der Hand Freiheims: 10. 10. 1912.

Heimgärtners Tagebuch. Leipzig, Staackmann, 1913. Erstausgabe in licht-
grauem Leinen.

*Seinem lieben Freunde Heinrich Freiheim Peter Rosegger
Krieglach, 10. Okt. 1912*

Brustbild des Dichters auf Karte, 14 : 9 cm, die den Prägestempel des Photo-
graphen F. J. Böhm, Müzzzuschlag, trägt¹⁰.

¹⁰ Dieses Lichtbild wurde durch Druck vervielfältigt und mit folgenden Versen versehen:

Es wußten schon die Alten
Um Styrias Salz und Eisen;
Dir ward es vorbehalten,
Der Steirer Gold zu weihen.
Hans Fraungruber

Quer über das Bild mit Tinte des Dichters Namenszug: *Peter Rosegger*.
Darunter mit Bleistift von der Hand Freiheims: *Dez. 1913*.

Mein Weltleben. Neue Folge. Leipzig, Staackmann, 1914. Erstausgabe in lichtgrünem Leinen.

Dem lieben Freunde Heinrich Freiheim
Graz, 6. Jän. 1914

vom Verfasser

Das Sünderglöckel. Gesammelte Werke, Bd. 28. Leipzig, Staackmann, 1915. In grünem Pappeinband.

Dem lieben Freunde, Herrn Heinrich Freiheim

Darunter von der Hand Freiheims: 22. II. 16.

vom Verfasser

Das lichte Land und allerhand. Leipzig, Staackmann, 1917. Erstausgabe in lichtgrauem Leinen.

Seinem treuen Freunde Herrn Heinrich Freiheim zur Erinnerung.
Graz, 29. Dez. 1916

Peter Rosegger

Halbfigur des Dichters im Winterrock auf Karte, 14 : 9 cm, aufgenommen vom Photographen F. J. Böhm. Mürzzuschlag.

Quer über das Bild die Unterschrift: *Peter Rosegger*.

Auf der Vorderseite von der Hand Freiheims das Datum: *Jänner 1917*.

Heimgärtners Tagebuch. Neue Folge (1912 bis 1917). Leipzig, Staackmann, 1917. Broschiert. Erstausgabe.

Dem lieben Freunde Herrn Oberrevidenten Heinrich Freiheim
Weihnacht 1917

vom Verfasser

Graz, 9. Jänner 1918. Eingeschriebener Brief. Auf dem Umschlag die Bleistiftnotiz Freiheims: *Letzter Brief XXVII*.

[1] *Lieber Freund!*

Tausend Dank! Sie werden froh sein, wenn diese alljährlichen Scherereien mit mir endlich einmal aufhören. Ich selber bin froh, habe mich jetzt alljährlich zu schämen, daß ich Ihnen alljährlich zu wenig Geld schicke.

Nachdem's vor ein par Jahren auf 73 K. erhöht worden war für beide Karten, u. ich Ihnen dann das Fehlende nachgeschickt habe, schickte auch diesmal wieder zu wenig. Verzeihen Sie! Die 15 K. folgen hier nach.

Das Buch für Herrn Dr. Domenego habe ich mir soeben aus Leipzig verschrieben. Sobald es ankommt, [2] sende ich es sofort an Sie ab. Einstweilen bitte ich ihm mit meinen besten Empfehlungen das beifolgende Bildchen zu übergeben.

Herzlich Ihr Peter Rosegger

Graz, 9. I. 1918

Beiliegend 15 K.

Ich bin noch ganz auf der Tackern.
Meine Frau besser.

Roseggers Zustand war in dieser Zeit bereits hoffnungslos, da sich zu Asthma und Lungenemphysem ein schweres Herzleiden und eine Nierenerkrankung gesellt hatten. Diese Hinfälligkeit kommt auch deutlich in den unsicheren Schriftzügen des Briefes zum Ausdruck, ebenso in der Schlußbemerkung, daß er noch „ganz auf der Tackern“ sei, ein volkstümlicher Ausdruck, der so viel bedeutet wie „mit der Gesundheit ganz herunter sein“ (Dackn = Fußmatte). Aus dem Inhalt des Schreibens aber geht hervor, daß der Kranke keineswegs jede Hoffnung aufgegeben hat. Doch war der Verfall der Kräfte nicht mehr aufzuhalten.

Als sich sein Zustand etwas besserte, wurde er am 29. Mai 1918 von Graz nach Krieglach in seine geliebte Waldheimat gebracht, und bald darauf, am 26. Juni, ereilte ihn hier der Tod¹¹.

Die Freundschaft zwischen den beiden Männern hat also gegen dreißig Jahre gewährt, ohne auch nur ein einziges Mal getrübt worden zu sein. Dies ist wohl hauptsächlich dem Umstand zu verdanken, daß es der Dichter verstanden hat, die ihm erwiesenen „Wohltaten“, wie er sagt, durch zahlreiche, zum Teil recht wertvolle Widmungen zu vergelten. Seine Vornehmheit in Geldsachen und seine Bescheidenheit zeigen sich auch hier, indem er sich als den Empfangenden hinstellt, während er in Wirklichkeit der Gebende war.

¹¹ J a n d a, a. a. O., S. 333.